

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lyrische und andere Gedichte

Uz, Johann Peter

Anspach, 1755

VD18 10856188

Die Grotte der Nacht.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2417

Die Grotte der Nacht.

Wohin wird mein Gesang verschlagen?
 Der Ocean ist voller Blut:
 Denn Titan kommt; sein strahlenreicher Wagen
 Schwebt feurig über blauer Fluth:

Indessen auf behauten Schwingen
 Die braune Nacht entlassen flieht,
 Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,
 Die kein unheil'g Auge sieht.

Wird meinem Blick im tiefsten Meere
 Dort ihre Herrschaft aufgethan?
 Es trennen sich erschrockner Schatten Heere;
 Sie machen mir entfliehend Bahn.

O Ruh! o welch ein heilig Schweigen
 Beherrscht ihr schattigtes Revier!
 Kein Vogel schwast auf düst'rer Ulmen Zweigen;
 Der muntre West entschlummert hier.

Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen
 Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,
 Wo rings umher die leichten Träume scherzen,
 Geflügelt, wie der schnelle Blitz.

I

Von

Von welchem angenehmen Kinde
Kommt hier der schöne Morgentraum?
Seht! Phantafus hüllt sich in rauhe Rinde
Und grünt, beblättert, als ein Baum.

Nun, da in junger Nymphen Händen
Gedämpfter Saiten Scherz erklingt:
Ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,
Das eine der Najaden singt.

Geneuß die Ruhe, die du zeugest,
O Göttinn! singt sie; holde Nacht!
Der Lärm entschläft, wenn du zum Himmel steigest;
Und nur der Progne Schwester wacht.

Wie leise gehn in feuchten Büschen
Die Winde durch den finstern Hayn!
Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen:
Doch können Menschen ruhig sehn?

Umfonst sind ihre müden Glieder
Auf Sidons Purpur hingestreckt,
Wenn Mitternacht mit schweigendem Gefieder
Den Marmor der Paläste deckt;

Umsonst sind schwanenweiche Betten,
 Bey stürmischer Begierden Wuth:
 Der franke Geist schleppt seine Sklaven-Ketten,
 Stets ohne Ruh, wann alles ruht.

Der Mensch entflieht beblümten Pfaden,
 Wo ihm die stille Freude winkt.
 Das Gute selbst misbraucht er sich zum Schaden:
 Zu Gift wird Nectar, den er trinkt.

Wenn Tantalus im höchsten Glücke
 Selbst an der Götter Tafel sitzt:
 Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
 Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle
 Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
 Unseliger! ihn peintigt eine Hölle,
 Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
 Zum Qual-Gepränge des Gesichts:
 Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,
 Hat alles und genießet nichts.

Wenn Wolken meinen Geist umziehen,
Durch stürmischer Begierden Wuth:
Beruhig' ihn mit süßen Harmonien,
O Muse, die auf Rosen ruht!

